

# SARNER KOLLEGI CHRONIK

29. JAHRGANG 1/1967



## *Die ehemalige Muri-Herrschaft Glatt im Urteil des «Südwestfunk»*

*«Geblieden ist die Erinnerung an eine glückliche Zeit, die mit dem Namen Muri verbunden ist. Für unsere Heimat hat das nördlichste Ausgreifen einer schweizerischen Herrschaft nur Gutes gebracht; das verdient der Vergessenheit entrissen zu werden.»*

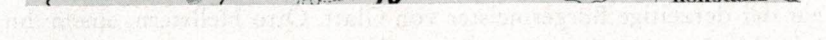
Dr. Wolfgang Irtenkauf

Am 21. Juni 1966 strahlte Radio Stuttgart im Rahmen der «Volks- und Landeskunde» das Hörspiel «Die Herrschaft Glatt in Hohenzollern, ein schweizerischer Klosterbesitz im 18. Jahrhundert», aus.

Die territoriale Expansion unserer ehemaligen Fürstabtei in das Gebiet des mittleren Neckars mochte manchem Zeitgenossen und erst recht heutigen Menschen mehr als fragwürdig vorgekommen sein; wer aber den sachlichen Ausführungen der Sendung unvoreingenommen folgte, wurde unwillkürlich eines Besseren belehrt. Und wenn gar der derzeitige Bürgermeister von Glatt, Otto Hellstern, einem ihn besuchenden Murikonventualen offen erklärte: «Wir haben die mannigfachen Wohltaten Ihres Klosters in unseren Landen noch nicht vergessen und sorgen durch unsern Schulunterricht dafür, daß sie auch der jungen Generation in dankbarer Erinnerung bleiben», wird er freudig inne, daß die damalige Aktion seiner verewigten Mitbrüder nicht verfehlt war.

Von jeher gehörte es zu den schönsten Aufgaben der Nachkommen, imponierende Leistungen und Erfolge ihrer Vorfahren vor Ver-





2

Glatt. D. 17. 16. 13.



3



dasein. Die kargen Möglichkeiten der Bodennutzung verhinderten das Aufkommen eines gewissen Wohlstandes, der anderswo schon beinahe als selbstverständlich galt. Politisch vermochten die auf Eigenständigkeit bedachten Ortsherren es dem begehrenden Zugriff der mächtigen Nachbarn, der Württemberger und Hohenzollern, zu entziehen; sie genossen als Angehörige des Reichsritterkantons Neckar einen gewissen Schutz.

Im Jahre 1683 waren die Herren von Neuneck ausgestorben. Den ärmlichen Besitz erbte Freiherr Johann Franz von Landsee, der ihn, da er in regen Geldnöten steckte, alsbald zu veräußern suchte. Nach langen Verhandlungen, bei denen sowohl Württemberg als auch Hohenzollern wegen der verlangten Summe die kalte Schulter gezeigt hatten, fand man 1706 einen zahlungskräftigen Käufer: die schweizerische Fürstabtei Muri. Der Kaufpreis wurde auf 77 592 Gulden festgesetzt. Dafür erhielt das Kloster das Dorf Glatt mit Jagd-, Fisch- und Marktrecht, den Flußzoll der Glatt und den entsprechenden Anteil vom Neckar usw. Trotzdem der deutsche Kaiser Karl VI. die Uebernahme der Herrschaft durch Muri gutgeheißen hatte, wagte der Herzog von Württemberg durch seinen Sprecher dagegen zu protestieren, wurde aber abgewiesen.

Durch diesen Kauf war die Eidgenossenschaft zu ihrem nördlichsten Besitz in Deutschland vorgestoßen, der damals als ausgesprochen arm angesehen wurde. Dennoch vergrößerte ihn Muri im Laufe der Zeit, indem es käuflich die Dörfer Dürrenmettstetten, Dießen mit den ausgedehnten Weinlandbesitzungen im badischen Affental, Dettensee, Dettingen mit der auf der Höhe gelegenen Domäne Priorberg und Dettlingen erwarb.

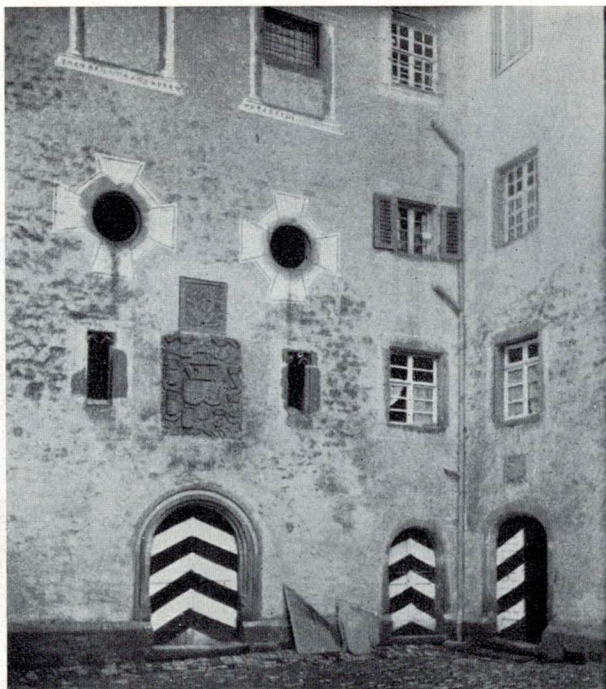
Nun begann das Kloster systematisch, dem verarmten Lande und seinen Bewohnern zu helfen. Dazu entsandte es einen ebenso tüchtigen wie erfahrenen Oekonomen, P. Fintan Guntlin, nach Glatt, das bald den Charakter einer murensischen Residenz annahm. P. Fintan wirkte dort volle 40 Jahre, bis er 1766 im hohen Alter von 86 Jahren starb. Dieser Mann hatte zwei Dinge als notwendig erkannt: Die Umwandlung der reichen Wälder in Aecker dort, wo die Möglichkeit dazu bestand, und die Förderung einer jungen Industrie.



Glatt. Das Neunecksche Wasserschloß, das Verwaltungsgebäude der fürstlichen Herrschaft.

Mit erstaunlichem Weitblick ging unser Mitbruder daran, die Bewohner der Ortschaften anzuhalten, nach seinen Plänen den überzähligen Waldbestand abzuholzen, um den so gewonnenen Boden nach einigen Jahren als fruchtbares Ackerland zu verwenden. Allein der intensivere Ackerbau war nicht imstande, so viele Menschen aus-





Glatt. Das Neunecksche Wasserschloß. Innenhof mit Wappen über dem Eingangsportal zur ehemaligen Schloßkapelle: unten die Wappen der letzten weltlichen Herren von Glatt, oben Wappen der Fürstabtei Muri.

reichend zu ernähren. Darum erwarb P. Fintan das Dörfchen Neckarshausen, wo eine Färberei verlassen dastand. Er kurbelte sie nicht nur an, sondern gründete daneben eine Tuchfabrik. So waren ein halbes Jahrhundert vor dem Industriezeitalter zwei Betriebe in Gang gesetzt worden, die sich als ungemein segensreich erweisen sollten. Wer auf seinem Acker kein genügendes Auskommen fand, konnte als Fabrikarbeiter nach Neckarshausen ziehen. Der Wohlstand, der nach wenigen Jahrzehnten in die arg vernachlässigten Gebiete einzog, sprach sich herum. Sogar Glaubensflüchtige aus der Schweiz sollen dort eine neue Heimat und einträgliche Arbeit gefunden haben.



Dettingen. Das 1746 erbaute Schloßchen, das Amtshaus der fürstlichen Herrschaft.

Unterdessen hatte der Fürstabt den Plan gefaßt, seine deutsche Herrschaft auch nach der geistlichen Seite hin auszubauen und ein Priorat zu gründen; lebten doch bereits drei seiner Patres ständig in Glatt. Allein die der Klausur entwöhnten Mönche widersetzten sich dem Vorhaben ihres Prälaten, so daß der geplante Klosterbau nicht zustande kam.

Dafür wurde an kirchlichen und weltlichen Bauwerken nicht gespart. Das Musterbeispiel hiefür ist Dettingen am Neckar. Ueber der Sakristeitüre der prächtigen St. Petruskirche, die soeben um die Hälfte vergrößert wurde und eine berühmte spätgotische Madonna beherbergt, prangt das geviertete Muriwappen. Ebenso beherrscht es,



in Stuck flach angetragen und bemalt, den Triumphbogen. Ein Spruchband trägt das Chronogramm: GeroLDVs prInCeps MVrensIs LIbere eXstrVXIIt (1739). Vor dieser Kirche wurde 1744 ein Dieb wegen wiederholten, schweren Kirchenraubes auf Verlangen des Bischofs von Konstanz öffentlich hingerichtet. Umsonst hatte P. Fintan den Unglücklichen zu retten versucht. Neben der Kirche steht das wuchtige, ehemalige Amtshaus des Klosters mit einem herrlichen Barockportal.

Dem friedlichen und patriarchalischen Leben in der Herrschaft Glatt sollte die Französische Revolution den Todesstoß versetzen, deren vandalische Truppen 1795 und 1796 ins Land einbrachen. Zwar gelang es dem Fürstabt, für seine Dörfer einen Schutzbrief zu erwerben, doch wurde er nicht beachtet. Die Franzosen gaben Glatt zur 10tägigen Plünderung frei. Der Hinweis, dieses Gebiet gehöre zur Schweiz, wurde nicht zur Kenntnis genommen. Nur langsam erholte sich Glatt von den Lasten der Besetzung.

Als Napoleon zwei Jahre später die Schweiz selbst angriff, floh der Fürstabt Gerold Meyer mit sechs Patres von Muri nach Glatt. Es versteht sich von selbst, daß er alles unternahm, um sein Kloster und dessen Besitzungen in eine bessere Zeit hinüberzuretten. Umsonst. Frankreich, Rußland und Deutschland hatten sich entschlossen, kein geistliches Stift im Besitze einer weltlichen Herrschaft in Deutschland zu belassen, gleich welcher Nationalität es war.

Abgesehen von Dürrenmettstetten, das zu Württemberg geschlagen wurde, kam die Herrschaft Glatt 1803 an den Fürsten Anton von Hohenzollern-Sigmaringen. Dieser hatte seine holländischen Besitzungen verloren und erhielt dafür neben den Klöstern Inzigkofen, Beuron usw. auch die Herrschaft Glatt.

Am 13. August 1803 verließ Fürstabt Gerold nach 5½-jähriger Anwesenheit seine ehemalige Herrschaft Glatt. Um sein Gebiet nicht ganz aufzugeben, ordnete er an, zwei Patres sollten bis zur gewaltsamen Entfernung als Pfarrherren tätig sein. Schon im Oktober wurden die beiden Seelsorger ausgewiesen. Es kam zu Unruhen in der ehemaligen murensischen Herrschaft, die einige Jahre andauerten. Das Volk verwand das Ende der geistlichen Verwaltung nur schwer.

Die Württemberger hatten indes an ihrem unermeßlichen Landeszuwachs noch nicht genug und streckten ihre Hände auch nach Glatt aus. Eines Tages erblickte man in allen Orten der Herrschaft Glatt das heimlich angeschlagene Wappen von Württemberg. Der Fürst von Hohenzollern konnte sich gegen seinen feindlichen Nachbarn nur zur Wehr setzen, indem er französische Truppen ins Land rief. Sie blieben im Frühjahr 1806 einige Wochen in Glatt, dann war auch dieses Nachspiel vorüber.

*Nachwort.* Von der wirtschaftlichen Rendite her betrachtet, war die Erwerbung der ausländischen Herrschaft für unser Kloster Muri ein völliges Fiasko; von der Herrschaft Glatt her gesehen lief aber mit deren Kauf ein erstklassiges, von einem begabten Oekonomen klug und glücklich gesteuertes Entwicklungshilfe-Programm an, das die kühnsten Erwartungen übertroffen hat und in seiner Art wohl unvergleichlich dasteht. Diese Tatsache bilden die solide Basis für die rührende Treue und andauernde Dankbarkeit der ehemaligen Gotteshausleute in Glatt und Umgebung, die in unserer Kollegi- und Kloster-Chronik gebührend zu registrieren nicht mehr länger versäumt werden darf.

PAS

*Murensen Patres, die in der Herrschaft Glatt ihre letzte Ruhestätte gefunden haben*

*In Glatt:*

- P. Laurenz Büeler von Schwyz (1661—1714), Oekonom
- P. Fintan Guntlin von Lachen (1681—1766), Oekonom
- P. Nikolaus Jakober von Stans (1716—1777), Oekonom
- P. Luitfrid Falk von Baden (1721—1756), Pfarrer
- P. Leonz Bütler von Zug (1731—1799), Oekonom
- P. Joseph Landwing von Zug (1748—1788), Pfarrer

*In Diessen:*

- P. Plazidus Vigier von Solothurn (1685—1745), Oekonom

*In Dettingen:*

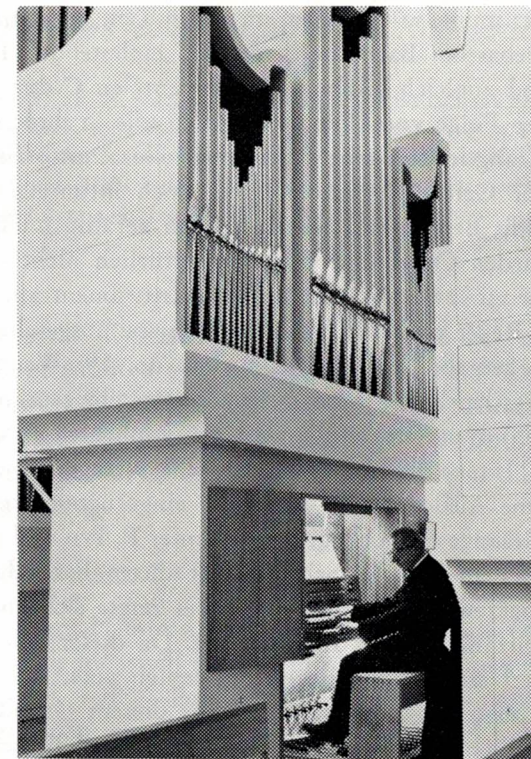
- P. Bernhard von Fleckenstein von Luzern (1693—1740), Oekonom
- P. Anselm Frei von Zug (1695—1762), Oekonom



### *Weihe der Hauptorgel zu St. Martin am 11. Dezember 1966*

Die Erbauer der Kollegi-Kirche sind sich selber treu geblieben: Sie haben zwar keine «Allerwelts-Orgel» in die Kirche gestellt — wenn es solche überhaupt gibt, so sind sie sicher nicht die besten —, aber ein Werk ermöglicht, dessen klangliche Qualität sich würdig an die Architektur anschließt. Ja, man kann verschiedene, beiden Künsten gemeinsame Züge finden: die einheitliche Gesamtkonzeption, den Reichtum an Klangfarben bzw. Raumformen, die gediegene Durchbildung der Einzelheiten. Die Disposition und weitere Angaben über den Aufbau lassen sich in der zur Kirchweihe erschienenen Schrift nachlesen. Hier sei wenigstens bemerkt, daß die von Orgelbauer Mathis selber stammende Disposition und Mensuration einen sehr durchdachten Eindruck macht und für eine zweimanualige, auf 27 Register beschränkte Orgel ein Maximum an Ausgiebigkeit erzielt. Auch die von Herrn Mathis persönlich durchgeführte Intonation (mögen auch über die etwas «wilde» Ansprache einiger Gedackte die Meinungen auseinandergehen) war sehr sorgfältig und gekonnt. Die Prospektgestaltung erfolgte durch die Zusammenarbeit des Architekten Ernst Studer mit dem Orgelbauer Alfred Baerfuß, der in der Firma Mathis & Cie. als technischer und künstlerischer Planer für die Fragen des Ausbaus zuständig ist. Eine frühzeitige, intensive Fühlungnahme zwischen Architekt und Orgelbauer gehört ja, gerade weil oft Spannungen gelöst werden müssen, zu den Grundforderungen des Kirchenbaus; ihre Erfüllung ließ nun in Sarnen ein Werk entstehen, das auch visuell — fast wirkt es wie eine riesige, zum Himmel lodernde und doch gebändigte Flamme — als eine echte Bereicherung des Raumes bezeichnet werden darf.

Am Nachmittag des Gaudete-Sonntags versammelte sich eine große Schar von Gläubigen mit dem Konvent und den Studenten in der St. Martins-Kirche, um der feierlichen Kollaudation der neuen Orgel beizuwohnen. Abt Dominikus hatte es persönlich übernommen, die kirchliche Weihe vorzunehmen und nach der Feier den eucharistischen Segen zu spenden. Die schlichten, eindrucklichen Riten



waren umrahmt von einem kirchenmusikalischen Programm, das natürlich vor allem die Orgel in ihrer vielseitigen Verwendbarkeit zeigen sollte. Als Kollaudator konnte der Einsiedler Stiftsorganist P. Johann Baptist Bolliger gewonnen werden. An diesen Namen knüpfen sich immer hohe Erwartungen. Und tatsächlich durfte man einmal mehr nicht nur die sichere, auch in ein ungewohntes Instrument rasch eingelebte Technik, sondern vor allem die musikalische Darstellungsgabe des Organisten erfahren, die Werktreue und persönliches Empfinden, Sinn für Proportion und agogische Lebendigkeit, für angemessene Tempi und klangliche Schönheit in glücklicher Synthese vereinigt. Das Programm war passend auf die vorweihnächt-



liche Zeit abgestimmt, so vor allem im ersten Teil, der ganz aus Werken Johann Sebastian Bachs bestand: dem einleitenden freudig beschwingten und zugleich großartig-monumentalen C-dur Präludium und der bunten Folge von Choralvorspielen, die in ihrer individuell angepaßten Klanglichkeit eine Reihe reizvoller cantus-firmus-Registrierungen zur Geltung brachten. Dem noch intimeren Charakter von Frescobaldis Bergamasca wie auch dem gefälligen Figurenwerk Pachelbels wurden Orgel und Organist natürlich nicht minder gerecht. Weniger zu erwarten war, daß das Instrument auch zu Werken von Max Reger paßt. Daß diese nicht ganz ausgeschlossen sind, zeigte die Wiedergabe des «Te Deum» aus op. 59: Wenn auch auf manche «vorgeschriebene» (vom Komponisten übrigens nicht unbedingt gewollten) dynamischen Abstufungen verzichtet werden mußte, so wirkte die Interpretation dadurch nicht weniger eindrucksvoll. Eine angenehme Auflockerung gaben die eingefügten, trefflich ausgearbeiteten Gesänge des Kollegi-Chores unter P. Ivo und zwei Bach-Arien, die Fräulein Martha Scherrer mit ihrem herrlichen, beseelten Sopran überzeugend gestaltete. Hierbei zeigte sich auch vorteilhaft die Begleitfähigkeit des Instrumentes. Da dieser jedoch gewisse Grenzen gesetzt sind — sie liegen im Fehlen eines Schwellwerkes und an der Aufstellung —, ist schon aus diesem Grunde der Bau einer zweiten, kleineren Orgel im Mönchschor voll berechtigt. Eine solche Aufteilung der Orgelwerke entspricht ja bester alter Orgeltradition.

Möge nun das neue Instrument auf viele junge Spieler und Hörer künstlerisch anregend wirken und durch gepflegten Gebrauch immer wieder die Herzen zu Gott erheben! Und möge es durch die baldige Verwirklichung der Chororgel eine nicht minder glückliche Ergänzung finden!

P. Norbert Hegner, Engelberg

## Kritische Gedanken zur neuen Kollegi-Kirche

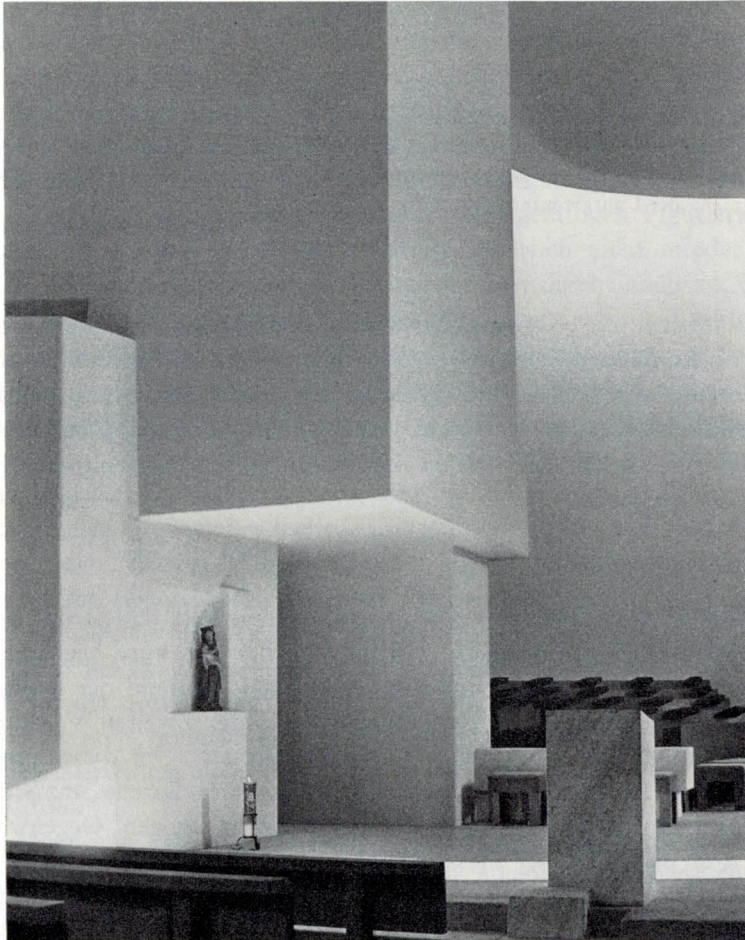
*Vorbemerkung der Redaktion.* Diese «kritischen Gedanken» betreffen nicht die Kirche als Bauwerk, sondern sind eine spontane Äußerung von Eindrücken, die zwei Einzelheiten der Innenausstattung im Verfasser hervorriefen. Dieser ist nicht ein Theologe, sondern ein Universitätsstudent, der sich neben seinem Fachstudium für Fragen der Liturgie interessiert. P. Rt.

Nachdem die Kollegi-Kirche nun geweiht ist, nachdem über sie von kompetentesten Stellen mit vollem Recht höchstes Lob ausgesprochen worden ist und nachdem ich dieses Kunstwerk bei der Orgelkollaudation zum erstenmal nach seiner Vollendung bestaunen durfte, möchte ich mich zu zwei Punkten äußern, die mir nicht so gut gefallen haben.

### 1. Der Priestersitz.

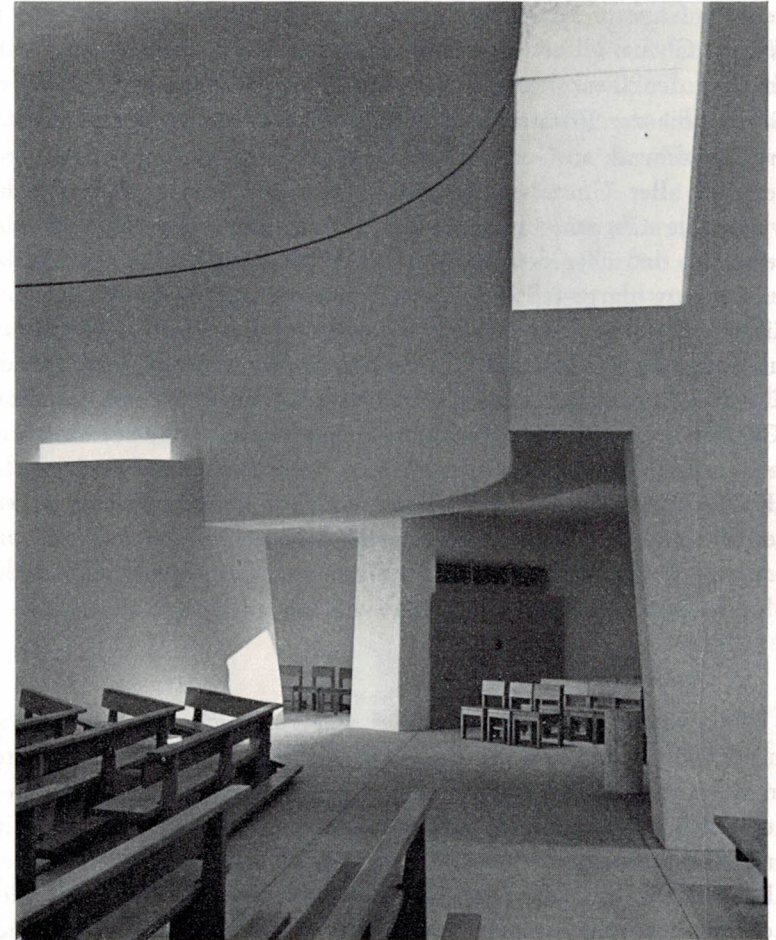
Was mich am Priestersitz stört, ist der Umstand, daß er mit dem Abtsthron nicht identisch ist. Ich möchte dies nun kurz begründen. Fragen wir uns, welche Funktion der Priester während der heiligen Eucharistiefeier ausübt. In der Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie heißt es: «Um dieses große Werk voll zu verwirklichen, ist Christus seiner Kirche immerdar gegenwärtig, besonders in den liturgischen Handlungen. Gegenwärtig ist er im Opfer der Messe sowohl in der Person dessen, der den priesterlichen Dienst vollzieht, — denn ‚derselbe bringt das Opfer jetzt dar durch den Dienst der Priester, der sich einst am Kreuz selbst dargebracht hat‘ — wie vor allem unter den eucharistischen Gestalten. Gegenwärtig ist er mit seiner Kraft in den Sakramenten, sodaß, wenn immer einer tauft, Christus selber tauft. Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die Heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden<sup>1</sup>.» In der dogmatischen Konstitution über die Kirche steht weiter: «Am meisten üben sie (die Priester) ihr heiliges Amt im eucharistischen Kult, das heißt beim Herrenmahl, aus, wobei sie in der Person Christi handeln und sein Mysterium verkün-





St. Martins-Kirche: Chorpattie mit Blick auf den Ambo und die Muttergottesstatue. Klischee aus dem «Werk» Heft 2, Februar 1967.

den, ... »<sup>2</sup> Eugen Egloff faßt die kirchliche Lehre folgendermaßen zusammen: «Der Priester ist das sakramentale Zeichen Christi, insofern dieser (Christus) der Vorsteher der Gemeinde, ihr Haupt, die Gemeinde aber (sakramental) sein Leib ist<sup>3</sup>.» Die Christus-Funktion



St. Martins-Kirche: Südwestteil des Schiffes mit Blick gegen die Marienkapelle. Klischee aus dem «Werk» Heft 2, Februar 1967.

des Priesters kommt nicht nur dann, wenn er am Altar die Wandlungsworte spricht, zum Ausdruck, sondern auch wenn er vom Ambo aus das Evangelium liest und wenn er am Priestersitz zum Vater betet. Bereits beim Einzug begrüßen wir mit dem Introitus im Cele-



branten Christus. Im Gebet nach dem Gloria faßt der Priester im Namen Christi all unsere Gebete zusammen und trägt sie dem Vater vor. In der Liturgiekonstitution heißt es: «Ueberdies werden die Gebete, die der Priester, in der Rolle Christi an der Spitze der Gemeinde stehend, an Gott richtet, im Namen des ganzen heiligen Volkes und aller Umstehenden gesprochen<sup>4</sup>.» In vielen alten Kirchen wurde die Christus-Funktion des Celebranten noch dadurch verdeutlicht, daß über dem Priestersitz in der Apsiskalotte ein verklärter Christus dargestellt war<sup>5</sup>. Nachdem ich mit diesen kurzen Ausführungen daran zu erinnern versucht habe, daß «der Priester . . . das sakramentale Zeichen des gegenwärtig sprechenden und handelnden Christus»<sup>6</sup> ist, frage ich mich nun, ob es richtig ist, daß der Celebrant (Christus) während des Wortgottesdienstes statt auf dem Abtsthron, dem vornehmsten Platz der Kirche, auf einem etwas ärmlichen Hocker sitzt. Gebührt der Ehrenplatz nicht Christus? Wenn man sich bewußt macht, wer im celebrierenden Priester präsent ist, kann man dann noch der Meinung sein, es zieme sich für einen gewöhnlichen Mönch nicht, auf den Abtsthron zu sitzen?

## 2. Der Ambo

Der zweite Stein des Anstoßes war für mich der Ambo. Nach meiner und sicher auch vieler anderer Meinung ist er zu klein geraten. In der Liturgiekonstitution steht, Christus spreche selbst, wenn in der Kirche die Heiligen Schriften gelesen werden<sup>1</sup>, — und, Ritus und Wort seien in der Liturgie aufs engste miteinander verbunden<sup>7</sup>. «Die beiden Teile, aus denen die Messe gewissermaßen besteht, nämlich Wortgottesdienst und Eucharistiefeier, sind so eng miteinander verbunden, daß sie einen einzigen Kultakt ausmachen<sup>8</sup>.» Eugen Egloff folgert daraus: «Wenn Wort- und Brot-Liturgie zusammen nur einen Kultakt ausmachen, gehören sie nicht nur äußerlich, sondern innerlich, wesentlich zusammen. Wenn die Handlungen und Zeichen der Liturgie durch die Heilige Schrift die ‚Zeichenhaftigkeit‘ bekommen ( . . . ), verdanken diese Handlungen und Zeichen der Schriftlesung etwas Wesentliches, die ‚Seele‘, durch die Schriftlesung werden sie zum Mysterium Christi<sup>9</sup>.» Die oben angeführten Stellen zeigen

deutlich, daß das verkündete Wort in der Meßliturgie eine dem Opfer am Altar ebenbürtige Stellung einnimmt. Wenn man das überlegt, sollte dann nicht der Tisch des Wortes seiner Stellung und Auszeichnung nach dem Tisch des Brotes ebenbürtig sein? Es wäre sicher wünschenswert gewesen, wenn der Ambo, wie der Altar, wenigstens auf ein eigenes Podest gestellt worden wäre.

Noch etwas vermisste ich am Ambo. Wäre es nicht sinnreicher gewesen, diesen so zu bauen, daß das Buch, aus dem während des Gottesdienstes das Wort Gottes vorgelesen wird, sichtbar und zum Lesen erreichbar aufgestellt werden könnte. Man hat mir zwar versichert, daß die Heilige Schrift auf dem Marmorblock, der den Mönchschor auf der rechten Seite gegen Westen abschließt, aufgelegt werde. Doch ist sie dort für den, der das Tagesevangelium oder die Epistel nochmals lesen und überdenken will, nicht zugänglich, da das Betreten des Chores ausdrücklich verboten ist. Es wäre sicher sehr sinnvoll, wenn dem frommen Beter und Betrachter vorne, auf gleicher Höhe, auf der einen Seite die Gabe vom Tisch des Wortes und auf der anderen die Gabe vom Tisch des Brotes sichtbar aufgestellt würden.

Criticus

## Quellennachweis

1. Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie, Artikel 7.
2. Dogmatische Konstitution über die Kirche, Artikel 28.
3. Eugen Egloff, Erneuerung der Messe, Prinzipien und Anregungen, Zürich 1965, S. 54.
4. Liturgiekonstitution, Artikel 33.
5. Vgl. Klosterkirche zu Münstair.
6. Egloff, a. a. O. S. 69.
7. Liturgiekonstitution, Artikel 35.
8. Liturgiekonstitution, Artikel 56.
9. Egloff, a. a. O. S. 32/33.



## Worte weiser Erfahrung

Wir bringen hier einige Sätze aus dem Büchlein «Recht und Unrecht im Alltag» von unserem Altsarner Bundesrichter Dr. Jakob Strebel (Walter-Verlag 1957) zum Abdruck. Der sie geschrieben hat, ist am 19. Oktober 1965 gestorben. Mögen seine Worte lebendig bleiben.

*Zur gerechten Würdigung eines Menschen sind nicht allein seine Erfolge entscheidend, sondern sein Streben, seine Arbeit, seine Opfer. Nicht was er erreicht, sondern was er erstrebt, gearbeitet und erduldet hat, macht die Größe eines Menschen aus.*

*Wie leicht geschieht es, daß große Teile der Stimmberechtigten sich wenig darum kümmern, ob das Gesetz an sich gut und nötig und in seinem Gesamthalt den Interessen des Landes förderlich ist, und es nur daraufhin prüfen, ob es ihnen selber Vorteile bringt oder ihnen zum mindesten keine Lasten auferlegt.*

*Viele Menschen scheinen nicht zu wissen, daß es ein erstes Bestreben anständiger Menschen ist, sich empfangener Güte würdig zu erweisen.*

*Jede Berufsausübung muß, wenn sie auf die Dauer nicht zum Ueberdruß werden und in den plattesten Gelderwerb hinabführen soll, durch ein Berufsideal getragen und erwärmt sein, durch das Ideal des Dienstes am Nächsten und an der Gesamtheit.*

*Wie viel Ungerechtigkeit kann durch Spott geschehen, wenn er Menschen, die sich nicht zu verteidigen wissen, mehr oder weniger geistreich in ihrer Würde verletzt und dem Gelächter der andern preisgibt.*

*Halbe Wahrheit ist die gefährlichste Form der Unwahrheit, weil sie am leichtesten geglaubt wird und am schwersten zu berichtigen und widerlegen ist.*

*Wer einen andern einer schlechten Tat fähig hält, beleidigt ihn kaum weniger, als wer ihn der begangenen Tat beschuldigt.*

*Es liegt im Wesen der Rücksichtnahme, daß sie sich großenteils in Kleinigkeiten erweisen muß.*

*Der erzieherische Wert des Geschichtsunterrichtes liegt viel weniger in der Vermittlung geschichtlichen Wissens als in der Beurteilung der geschichtlichen Vorgänge, weniger in der Darstellung der*

*einzelnen Geschehnisse als in ihrer sittlichen Würdigung, weniger in der Schilderung der Taten historischer Persönlichkeiten als im Nachweis, ob sie in edler, gerechter oder in ungerechter, eigennütziger Gesinnung gehandelt haben.*

*Woher kommt es, daß im täglichen Verkehr so viele kleinere, mitunter auch große Ungerechtigkeiten begangen werden? Es kommt zum großen Teil daher, daß das Gefühl dafür, was gerecht und was ungerecht ist, nicht fein genug ist, so daß viele, die bewußt und absichtlich keine Ungerechtigkeiten begehen würden, sich in kleinen Dingen immer wieder solche zuschulden kommen lassen, ohne sich dessen bewußt zu werden, weil sie gewöhnt sind, die Dinge allzusehr von ihrem persönlichen Gefühls- und Interessenstandpunkt aus zu betrachten.*

## Unsere lieben Heimgegangenen

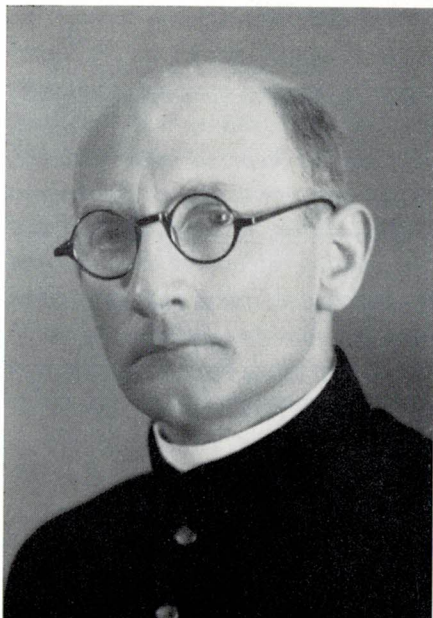
P. Wilhelm Balmer OSB, Muri-Gries

Golden färben sich die Haine,  
Frieden atmet die Natur,  
von dem goldnen Frühlingssscheine  
träumet still die weite Flur —  
Sinn' ich mit der Flur vergebens,  
ob den Lenz ich wieder seh' —  
wenn im späten Herbst des Lebens  
einst auch ich zur Ruhe geh' —

Was der Student Anton Balmer vor mehr als fünfzig Jahren empfand und in diese Zeilen faßte, ist nun wahr geworden. «Im späten Herbst des Lebens» ging P. Wilhelm Balmer nach langer, schmerzreicher Krankheit am 8. November zur ewigen Ruhe in Gott heim. Geläutert durch sein Leiden, das er frohen und gottergebenen Herzens trug und dadurch beispielhaft seine Besucher in der Klinik Grieserhof erbaute, sehnte sich P. Wilhelm nach der Heimkehr zu Gott, dem er in Treue durch sein Priester- und Ordensleben nach besten Kräften zu dienen gesucht hatte.

P. Wilhelm Balmer war am 1. September 1893 im schön gelegenen Bauern-  
dorf Schöpfheim (Schweiz) seinen Eltern Anton Balmer und Frieda geb. Siegwart  
als erstes ihrer vier Kinder geschenkt worden. Sein Vater war tüchtiger Geschäfts-





*P. Wilhelm Balmer OSB,  
Muri-Gries*

1. September 1893  
bis 8. November 1966  
1.—8. Gym. 1907—1915

mann und ein bekannter Politiker, der durch viele Jahre die Heimat unseres P. Wilhelm im Nationalrat der Schweiz vertrat.

Nach der Volksschule kam der Verstorbene ans Gymnasium der Benediktiner von Muri-Gries nach Sarnen, wo er 1915 mit einer guten Matura abschloß. Der bescheidene und stille Student, von allen geliebt und auch viel geneckt, wäre wohl am liebsten gleich nach Gries ins Kloster gegangen. Doch entschloß er sich, wahrscheinlich auf den Rat seiner Eltern, zuerst mit der Laufbahn eines Weltpriesters zu beginnen. Er trat zu Luzern ins Priesterseminar ein und wurde am 13. Juli 1919 dort zum Priester geweiht. Seine Heimatgemeinde Schüpfheim sorgte für eine schöne Primizfeier. Darauf wirkte er in der Seelsorge zu Pfaffnau, als Pfarrverweser von St. Urban und als Kaplan in Menznau, wo sein Wirken bis heute in bestem Andenken weiterlebt.

Das Jahr 1923 brachte die Wende in seinem Leben. Nun wagte er es, an die Klosterpforte in Gries zu klopfen, wo er nach einem Jahr Noviziat als P. Wilhelm am 12. Juni 1924 seine Gelübde in die Hände des Abtes Alfons Maria Augner ablegte. Seither finden wir ihn auf den verschiedenen Pfarreien des Klosters; eine Zeitlang half er auch in St. Martin in Passeier aus. Sein eifriges Priesterwirken krönten die fünfzehn Jahre seelsorglichen Arbeitens in der Kuratie zu Glanig.

Wie in allen früheren Posten seelsorglichen Wirkens durfte er auch 1964 beim Abschied in Glanig die allseitige Dankbarkeit erfahren.

Seit diesem Jahre verunmöglichte ein hartnäckiges Halsleiden ein weiteres Wirken und zwang ihn zu einem Aufenthalt im Grieserhof, wo eine liebevolle Betreuung ihm manche Freude bereitete und sein Leiden erleichterte.

P. Wilhelm war von der Naturanlage her immer recht schüchtern und gehemmt. Daher konnte er seine verborgenen Anlagen kaum einmal zu vollem Einsatz und allseitiger Entfaltung bringen. Seine Hauptzüge waren Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit im Umgang mit den Menschen. Wo er nur konnte, suchte er allen in Güte und Liebe zu dienen. Innig verbunden blieb er in treuer Liebe seinen Angehörigen und Freunden und bekundete sein allseitiges Interesse in rascher Antwort auf ihre Briefe und eifrige Sorge um den Besucher.

Sein priesterliches Wirken war von Glaubensstärke und inniger Frömmigkeit gekennzeichnet. Er liebte es, seinem Herrn zu dienen und war ein treuer Anbeter des eucharistischen Gottes. Von Jugend auf war er ein treuer Verehrer der Gottesmutter, die er schon als Student 1915 mit einem Gedicht «Ave Maienkönigin» verherrlichte. Im Mai erklang dieses innige Lied jährlich in seiner Heimatkirche. Daher wirkte er auch gerne in U. L. Frau im Walde, seiner letzten Aushilfe. In der Rückschau auf sein Leben möchte einem der Gedanke kommen, was er als Jungmann in seinem Gedicht «Ave Maienkönigin» ausdrückte, sei ständige Bitte des Wanderers an seine himmlische Mutter Maria gewesen:

«In des Daseins Nacht und Not  
leuchte mir dein himmlisch' Licht.  
Und wenn einst mir naht der Tod,  
Mutter, dann verlaß mich nicht!»

Weil er selber gelitten und daher den Leidenden nahe stand, wird sein Andenken bei vielen in Stille und Verborgenheit, aber in um so längerer Dauer gesegnet bleiben. Der Herr wird dem frommen Sohn des hl. Benedikt, dem immer opferbereiten Helfer der Schwachen und Kranken in ewiger Freude reichlicher Lohn sein. R. I. P.

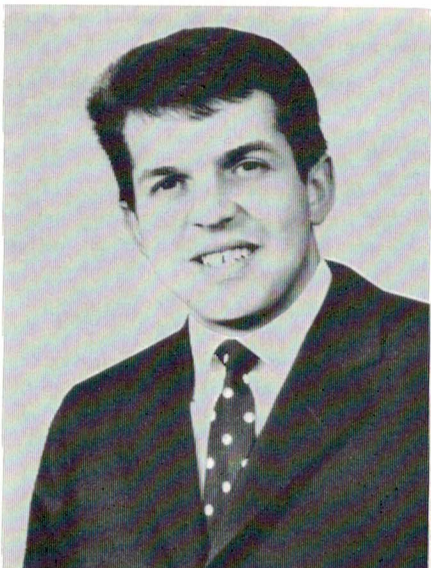
P. H. D.

*Karl Müller, stud. ing. agr. ETH, Tegerfelden*

Karl wurde als Sohn einfacher Bauersleute in Tegerfelden geboren. Neben seinen zwei Schwestern blieb er der einzige Sohn. Seine Eltern ermöglichten ihm unter großen Opfern den Besuch des Kollegis, in das er im Frühling 1960 eintrat. In seiner Arbeit enttäuschte er seine Eltern nicht. Sein zielbewußter Einsatz ließ ihn im Sommer 1965 die Matura gut bestehen.

In seiner ganzen Kollegizeit war er gegenüber seinen Kameraden und dem Kollegi stets ein einsatzfreudiger, sozial gesinnter Helfer. Dies bewies er besonders in seinem Amte als Missionschef und in der Maturakommission.





*Karl Müller,  
stud. ing. agr. ETH, Tegerfelden  
28. April 1944  
bis 10. November 1966  
4.—8. Gym. 1960—1965*

Auf dem elterlichen Landwirtschafts- und Weinbaubetrieb zeigte er Interesse für das Werden, Wachsen und Reifen der Natur. In seinen Ferien, besonders zur Zeit der Weinlese, half er wacker auf dem Hofe mit. Diese Einstellung bestimmte auch seine Berufswahl. Am Poly begann er das Agronomiestudium. Zwischen dem 1. und 2. Semester brachte er den 1. Teil seines Praktikums in der Hürlimann-Brauerei in Zürich hinter sich.

Nach dem 2. Semester rückte er in die OS der Uebermittlungstruppen nach Bülach ein. Auch hier zeigte er seine positive Lebenseinstellung und er freute sich auf die Brevetierung. Doch Mitte Oktober wurde er in das Spital Bülach eingeliefert, wo man eine schwere Darmerkrankung feststellte. Diese fesselte ihn vier Wochen ans Bett. Nach verschiedenen Operationen wurde er durch den Tod von seinem Leiden befreit.

Der frühe Tod Karls ist nicht nur für seine guten Eltern und Geschwister, sondern auch für uns, deren treuer Freund er immer war, ein großes Herzeleid. Möge er, der früh Vollendete, uns den rechten Weg zur Vollendung zeigen und den Himmel für uns offen halten.

«O mein Herr und mein Gott,  
nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen Dir!»

Lukas Müller



*Dr. Oskar Vasella,  
Universitätsprofessor, Freiburg  
15. Mai 1904 bis 20. Dezember 1966  
1.—2. Lyzealklasse 1921—1923*

Kurz vor Weihnachten wurde in Freiburg mitten aus einer rastlosen Tätigkeit des Lehrens und Forschens der Ordinarius für Schweizergeschichte Prof. Dr. Oskar Vasella seiner Familie, seinen Schülern und Freunden nach kurzer Krankheit entrissen. Wer den vitalen und leutseligen «Watschli» kannte, war über die plötzliche Todesnachricht bestürzt.

Oskar Vasella war 1921 von St. Maurice her nach Sarnen gekommen, um bei uns das Lyzeum zu absolvieren. Der in Chur aufgewachsene Puschlaver war ein tüchtiger und geweckter Schüler, der mit lustigen Einfällen und träfen Worten seinen Präfekten P. Bernard Kälin mehr als einmal in Verlegenheit brachte. In Sarnen verlebte Vasella zwei unbeschwerte und ungetrübte Studentenjahre, die er mit einer glänzenden Matura krönte. Anekdoten aus dem Bereiche des Menschlichen und allzu Menschlichen seiner damaligen Lehrer blieben ein fester Bestandteil seiner immer wieder gern gehörten Lebenserinnerungen, mit denen er seine Freunde und Studenten ergötzte. Dem Kollegium Sarnen blieb Professor Vasella zeitlebens in Treue verbunden. Freuden und Leiden des Klosters Muri-Gries lebte er mit der ihm eigenen Anhänglichkeit mit.

Nach der Matura klärte das Philosophie-Jahr im Salesianum in Freiburg die Richtung seiner späteren Tätigkeit. Wenn er sich nun der historischen Wissenschaft zuwandte, das Interesse für Theologie und Klerus blieb bei Vasella stets wach. Die Themen seiner Forschung brachten ihn immer wieder mit kirchlichen und klerikalen Fragen in Berührung, aber auch der aktuelle Status cleri war ihm



wohl besser als manchem Kanonikus präsent. — In den damaligen Freiburger Professoren Büchi, Steffens und Schnürer fand der junge Historiker hervorragende Lehrer. Weitere Studien an den Universitäten Bern, Berlin und Paris weiteten den Horizont und bahnten Beziehungen zur Fachwelt, die für seine spätere wissenschaftliche Tätigkeit sehr wertvoll wurden.

Nach Doktorat und Habilitation über Themen aus der Churer Diözesengeschichte war er schon mit 27 Jahren Professor an der Universität Freiburg und mehr als dreißig Jahre lang führte er eine ganze Generation von Schülern in die Probleme der Schweizergeschichte, vorab der Reformationgeschichte, ein. Seine Vorlesungen waren sehr geschätzt. Wie seine Publikationen waren sie eigenständig durchdacht, sorgfältig verarbeitet und mit innerster Ueberzeugung vorgetragen. 86 Dissertationen entstanden im Laufe der Jahre unter seiner Leitung, und Vasella arbeitete mit seinen Dissertanden. Er stellte große Anforderungen an sie, aber er stand ihnen mit dem Schatze seiner reichen Erfahrung zur Seite und munterte sie in Schwierigkeiten väterlich auf durchzuhalten. Der Student wußte sich von Professor Vasella nicht nur wissenschaftlich, sondern auch menschlich angesprochen. Man traf Vasella in Freiburg selten allein. Zu ihm und seinem sagenhaften Velo gehörte immer auch eine Gruppe Studenten. Selbst das strenge Silentium im Lesesaal der Bibliothek war aufgehoben, wenn er einen der seinen dort fand. Der auswärtige Schüler erhielt ab und zu einen aufmunternden Brief mit der schön gestochenen Vasella-Schrift. In seinem Pflichtenbereich stand der Student an erster Stelle, und Kollegen, die hier andere Gewohnheiten hatten, fanden bei ihm kein gnädiges Urteil. Daneben leistete Professor Vasella in vielen wissenschaftlichen Publikationen, in der Redaktion der «Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte», in Fachgremien und in der Fakultät eine Riesenarbeit. Seine Publikationen — von der Rezension bis zum umfangreichen Buch — wie etwa die Biographie von Abt Theodul Schlegel von St. Luzi in Chur — waren sorgfältige, minutiöse und auch stilistisch gepflegte Arbeiten. In den Jahrzehnten seiner Lehr- und Forschertätigkeit war Vasella auf seinem Spezialgebiet der Reformationgeschichte eine Kapazität geworden, die immer mehr auch jenseits der Grenzen unseres Landes und unserer Konfession Anerkennung fand. Professor Vasella hat mit seinem Lebenswerk der katholischen Geschichtsschreibung unseres Landes unschätzbare Dienste geleistet und viele Mißdeutungen und alte Klischeevorstellungen unbarmherzig ausgeräumt. Die Schweizer Katholiken sind ihm übers Grab hinaus zu großem Dank verpflichtet. R. I. P. P. Leo

*François Chatillon, Genf*

23. November 1891 bis 21. Oktober 1965  
Vorkurs und 1. Real 1906—1908

*Pierre Chatillon, Genf*

17. Oktober 1895 bis 19. August 1966  
Vorkurs und 1. Real 1911—1913

*Eloi Doncé, Chef comptable, Châtelaine*

2. Juli 1893 bis 28. August 1966  
Vorkurs und 1. Real 1907—1909

*Erwin Borer-Maranta, Kaufmann, Pratteln*

6. Oktober 1910 bis 15. November 1966  
1.—2. Gym. 1924—1926

*Dr. jur. Albert Beerli-Haardt, Zürich*

2. April 1912 bis 12. Dezember 1966  
5.—8. Gym. 1928—1932

*Fridolin Furger, Kaufmann, Chur*

6. Juni 1890 bis 30. Dezember 1966  
5.—6. Gym. 1907—1909

*Julius Styger-Strommayer, Pferdehändler, Luzern*

7. April 1912 bis 1. Februar 1967  
Vorkurs und 1.—2. Real 1924—1927

*Dr. jur. Oskar Korner-Moser, alt Oberrichter, Luzern*

8. September 1878 bis 5. Februar 1967  
3.—4. Gym. 1894—1896

*Max Schnepf-Binggeli, Küchenchef, Horw*

13. Juni 1911 bis 6. Februar 1967  
1.—2. Real 1924—1926

*Walter Mischler, Pilot, Sarnen*

22. November 1943 bis 10. Februar 1967  
1.—8. Gym. 1955—1963  
(Nachruf folgt später.)

Wir empfehlen in das Gebet der Mitschüler und Freunde: Franz Bacher-Wirz, Sarnen, Vater von Otto Bacher-Bächler; Martin Burkard-Wirth, Waltenschwil, Vater von Dr. Martin Burkard-Gmür, St. Gallen; Professor Linus Birchler, Feldmeilen, Vater von Gero Birchler-Plouzeau, Paris; Claire Ming-Moser, Wilen Sarnen, Gattin von alt Nationalrat Dr. Hans Ming und Mutter der Herren Hansueli und Urs Ming.



## Kollegi-Chronik

Ein langjähriger Wunsch der Lyzeisten wird erfüllt. Im Laufe der «Säuberungsaktionen» im Lyzeum wird in der alten Werkstatt und Bastelbude ein Duschraum eingerichtet. Allerdings kommen «Breitspurige» und solche, die gern viel Platz beanspruchen, nicht ganz auf die Rechnung, und sie werden sicher schon überlegt haben, ob es ohne Kabinen nicht besser gegangen wäre.

Anscheinend bereits zur Tradition geworden sind die «kleinen Ferien» über die Fastnachtszeit. Manchen freut es, schnell einen Blick nach Hause werfen zu können und dort kräftig mitzufeiern, manche werden aber auch bedauern, daß der große Fastnachtsrummel im Gymnasium nicht mehr stattfindet. Wir ältere erinnern uns immer wieder gern daran, wie die Schulzimmer in Schießbuden und Tanzlokale, der Keller in den großen Cabaretsaal, das Schreibmaschinenzimmer in eine Bar umgewandelt wurden. Man kann sich streiten, was besser ist, wir jedoch freuen uns, noch beides erlebt zu haben.

Groß war die Freude bei Professoren und Studenten, als einer aus unserer Gemeinschaft, Dr. Pater Sigisbert Frick, mit dem innerschweizerischen Literaturpreis ausgezeichnet wurde. Besonders wird sich Pater Sigisbert darüber freuen, daß sein Bemühen um unseren Heimatdichter Heinrich Federer auch öffentlich geehrt und belohnt wurde. Doch zeigte es sich wieder einmal, daß bei den Zweitlyzeisten die vollendete Form des Auftretens beim Gratulieren noch fehlt. Hoffentlich läuft das Faß Bier trotzdem noch aus!

Recht vielen machte es Spaß, mitten im Nachmittag in den Speisesaal zu marschieren und sich dort mit Blut- und Leberwürsten aus dem Kanton Aargau zu verköstigen. Sogar Pater Rektor war hell begeistert und erging sich lange im Lob auf diese Leckerbissen. Herzlichen Dank dem Spender aus der derzeit berühmtesten «Metzgerei» im Kulturkanton!

Stimmen zur Kollegi-Kirche aus dem Schülerkreis: Der ganze Bau gefällt mir sehr gut, vor allem die Anordnung der Seitenkapellen. Auch ist es schön, daß der Patreschor nicht einfach auf beiden Seiten liegt, sondern gegenüber den Studenten, die ihre Lehrer nun auch beim Gebet beobachten können. — Die Kirche, das Haus Gottes, ist hier als Festung dargestellt, sie ist aber doch in allen Kleinigkeiten sehr schön; eindrücklich sind die Rundformen und der indirekte Lichteinfall, was beim Eintreten den Eindruck macht, man trete in eine höhere Welt. — Die Kirche gefällt mir deshalb, weil sie nicht in einer alltäglichen oder dann wieder zu modernen Art gebaut ist, sondern durch ihre Klarheit und Schlichtheit unmittelbar anspricht.

Am Gaudete-Sonntag durften wir am Nachmittag die feierliche Einweihung der neuen Orgel miterleben. Es erfreute die Ausgewogenheit von Orgelspiel, Ge-

sang und Liturgie. Wenn von der Architektur behauptet wird, sie beginne mit dem Raum, so war man nach der musikalischen Feierstunde versucht zu sagen, Musik beginne im Raum. Der Einsiedler Klosterorganist Pater Johannes vermochte die 27 Register umfassende Orgel auf eine eindrückliche Art vorzuführen, und er brachte es zustande, uns das Te Deum von Max Reger am Schluß der Feier zu einem tiefen Erlebnis werden zu lassen. Diese Intonation des Ambrosianischen Lobgesanges war Ausdruck des Dankes an Gott, der mit seinem Segen über diesem gelungenen Werk walten möge. — Es wäre höchst erfreulich, wenn wir auch an kommenden Gaudete-Sonntagen gleichsam zum Gedächtnis an die Fertigstellung der Kirche und eines ihrer prächtigen Schmuckstücke, der Orgel, solch feierliche Stunden genießen dürften.

Auf Einladung der Subsilvania sprach im Dezember vor dem Gros der oberen Klassen Dr. James Schwarzenbach, Zürich. Wer nicht nur hinging, um einmal diesen streitbaren Publizisten aus der Nähe zu sehen, sondern von ihm einen echten Beitrag zum Jahresthema «Konzil und schweizerische Wirklichkeit» erwartete, wurde leider enttäuscht. Der Referent durchspielte den Abend lang sein abgründiges Mißbehagen an ziemlich allem, was heute in der Kirche in Bewegung gekommen ist. Zum «Beweis» der kirchlichen Krise und Gefahr wurde, ohne Zusammenhang und Kritik, verschiedenstes aneinandergereiht oder eben bloß oberflächlich auf vieles angespielt, was seiner ängstlichen Schwarzmalerei recht zu geben scheint. Schuld an allen Mißständen sind natürlich die Neuerer, gewisse Konzilstheologen und -journalisten (hinter Hans Küng wurde der Schatten Luthers beschworen), dann unsere bitterbösen Feinde, Protestanten, Freimaurer und «dergleichen», die die Kirche heimlich unterwandern. Wohl um uns angst zu machen, wurde da irgendein uraltes Dokument der italienischen Geheimbündler von 1822 zitiert! Den Päpsten wurde gegen die naive Vertrauensseligkeit Johannes' des Gütigen die antimodernistische Härte eines Pius X. mit Index und Exkommunikation zurückgewünscht und vom Konzil der halbe Buchstabe der Liturgiekonstitution angeführt gegen jene, die im Geiste dieser Konstitution die Erneuerung der Liturgie weiterführen: anderes gab es von Papst Johannes und seinem Konzil leider nicht zu sagen! Auf diesen «kirchlichen» Ton also war das Referat abgestimmt. Uns Hörern bot es wenigstens eine Gelegenheit zu lebhaften Diskussionen, bekehren aber ließen sich die wenigsten. Wir Kinder des Lichtes wollen nun einmal nicht so leicht das Gruseln lernen und uns der Angst ausliefern, denn wir vertrauen, trotz aller Menschlichkeiten und Feindschaften, auf das Wort des Herrn und die Gewißheit seiner Gegenwart und Führung für die Kirche bis ans Ende der Zeit.

Am Freitag, den 20. Januar erläuterte Frater Franz Müller SJ in einem eindrücklichen Vortrag und zwei hochinteressanten Dokumentarfilmen, was der totale Kommunismus im Falle Berlins unter Koexistenz versteht. Die Veranstaltung, die im Rahmen der Europa-Aktion stattfand, vermochte zu erschüttern und entließ uns nachdenklich, indem wir uns unserer Freiheit und Verantwortung bewußt wurden. — Zum Thema «Kirche im Umbruch» sprach sich der Referent



H. H. Paolo Brenni im Kreise des Studentenvereins aus. Er verstand es, in mitreißenden Worten das Wesen der Kirche kurz aufzuzeichnen, den Mut zur Botschaft Christi zu stärken und unseren Blick in die Zukunft der Kirche zu erhellen. Er forderte uns auf, umzudenken, Christus in den Mittelpunkt zu stellen und unseren richtigen Standort im Verhältnis zur Welt zu finden. Wir danken dem bekannten Redner, und hoffen, daß er zur nächsten Zuhörerschaft aus dem Kollegium auch die «Wilden» zählen kann.

## Personalnachrichten

### Aus Kloster und Kollegium

Am 25. September — Bruder-Klausen-Fest — 1966 haben in Gries die einfachen Gelübde abgelegt Walter Jenni als *Frater Damian* und Josef Joller als *Frater Eugen*, mit ihnen Christian Malfer von Gries als *Frater Benno*. Alle drei obliegen in Gries dem Studium der Philosophie als Vorbereitung auf die Theologie.

Die 103. Generalversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG) hat am 27. November 1966 P. Bonifaz Klingler zum Kassier des Vereins gewählt.

P. Kamill Schonnen von der Abtei Clerf in Luxemburg, der seit 1957 bei uns als temperament- und humorvoller Lehrer wirkte und vor allem in Französisch unterrichtete und daneben am Sonntag unsern hundertjährigen Aushilfsposten Brienz/Meiringen betreute und als geliebter Don Camillo mit den italienischen Arbeitern des KWO den Gottesdienst feierte, hat am Ende des letzten Trimesters das Kollegium verlassen und die Stelle eines Religionslehrers in Saarbrücken angetreten. Der herzliche Dank und die besten Wünsche der Mitbrüder und Schüler begleiten ihn auf das neue Wirkungsfeld.

### Im Weinberg des Herrn

H. H. P. Ehrenbert Kohler ist im vergangenen Herbst in das Definitorium der Schweizerischen Kapuzinerprovinz gewählt worden. — H. H. Richard Etterli, Pfarrer in Künten, ist vom Bischof von Basel zum Dekan des Kapitels Bremgarten ernannt worden. — Bruder Peter Heizmann von der Missionsgesellschaft der Weißen Väter ist am 27. November 1966 in der Pfarrkirche Sarnen in feierlicher Form für die Mission Rwanda in Afrika ausgesandt worden.

### Wahlen und Berufungen

Herr Dr. jur. Eugen Isele, Ordinarius für Kirchen- und Völkerrecht an der Universität Freiburg, ist von Papst Paul VI. zum Konsultor der päpstlichen Kommission für die Revision des Codex Iuris Canonici ernannt worden. — Herr Dr. jur. Pierre Amgwerd ist zum Stadtpräsidenten von Biel gewählt worden. — Herr Dr. ing. agr. Josef von Ah, Bümpliz/Bern, hat einen Lehrauftrag für Vorlesungen

über aktuelle Fragen der Agrarpolitik an der Fakultät der Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Universität Freiburg erhalten. — Herr Dr. phil. Niklaus von Flüe, Kantonsschullehrer in Solothurn, hat einen Lehrauftrag für einen alle zwei Jahre zu haltenden Kurs über Didaktik des Geschichtsunterrichts an der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg erhalten.

### Militär

Herr Ruedi Meyer von Riehen hat das Brevet eines Infanterie-Leutnants erhalten. — Herr Sekundarlehrer Simon Küchler ist vom Regierungsrat des Kantons Zürich zum Infanterie-Hauptmann befördert worden.

### Akademische Examen

Herr Stefan Liner von Altstätten hat an der Universität Zürich das medizinische Staatsexamen gemacht. — Herr Alois Jenzer von Arlesheim, Zahnarzt, hat an der Universität Mainz zum Dr. med. dent. promoviert. — Herr Gerhard Seibold von Wien hat an der dortigen Alma Mater Rudolfina zum Dr. iur. utr. promoviert. — An der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg hat Herr Walter Lendi, zur Zeit wissenschaftlicher Assistent am st. gallischen Staatsarchiv, das Doktor-examen mit bestem Erfolg bestanden. Seine Dissertation: «Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Annalistik: Die Murbacher Annalen.» — Herr Peter Schnellmann von Flüeli hat am Abendtechnikum in Luzern die Diplomprüfung als Maschinentechniker bestens bestanden.

### Berufsbildung

Herr Josef Schriber, Risch, hat in Luzern die Koch-Lehrlingsprüfung mit bestem Erfolg abgeschlossen. — Herr Markus Böhler von Sarnen hat in München das Diplom für Herren-Zuschneiderei erworben.

### Vermählungen

Herr Alois Bucher von Sachseln und Fr. Marie Theres Albert: 23. Juli 1966. Ihr Heim: Bahnhofstraße, 6072 Sachseln.

Herr Stefan Kumin von Freienbach und Fr. Rosa Landolt: 4. Februar 1967. Ihr Heim: Haus Luzia, Grütze, Freienbach.

### Elternglück

Familie Dr. Peter und Ingeborg Marxer, Vaduz: Peter.

Familie Guido und Valeria Blunschi-Ostinelli, Lugano: Benedikt.

Familie Balz und Lotti Theus-van den Broek, Ilanz: Carmen Lidia Romana.

Familie Charles Imfeld, Prilly: Pascal-Lucien-Albert.

Familie Richard und Maria Zemp-Lohri, Luzern: Bernadette.



Familie Dr. Otto und Elsa Widmer-Müller, Willisau: Pascal Emanuel.

Familie Erich und Edith Limacher-Hurni, Cham: Patricia.

Familie August und Silvia Flammer-Meyerhans, Freiburg: Monica Doris.

Familie Edi und Doris Engelberger-Blättler, Stans: Eduard.

Familie Josef und Agnes Durrer-Fischer, Münchenstein: Beat Paul.

## Buchbesprechungen

*Die Heilige Schrift.* Vollständige Ausgabe des Alten und Neuen Testaments. Familienbibel. Uebersetzung von den Professoren Hamp, Stenzel und Kürzinger. Anmerkungen von Eleonore Beck und Gabriele Müller. Mit Holzschnitten aus dem 15. Jahrhundert. 1950 Seiten. Leinen. Für Mitglieder zum Einführungspreis von nur Fr. 19.80. Schweizer Volks-Buchgemeinde, Luzern 1966.

Einen besonderen Vorteil dieser Familienbibel sehen wir in dem neuen, sehr reichhaltigen Kommentar unmittelbar beim Text. In diesem Kommentar sind die neuesten Forschungen und das Ergebnis des Konzils berücksichtigt. Jeder Laie, der die Bibel näher zu verstehen sucht, wird ehrlicherweise auf den Begleittext der Wissenschaftler angewiesen bleiben, denn die Worte der Bibel sind in eine andere Zeit gesprochen worden. Es ist daher wertvoll, wenn der reichhaltige Kommentar eine Brücke schlagen will vom Erstangesprochenen zum heutigen Bibel-leser. Weitere Vorteile dieser Bibel sehen wir im handlichen Buchformat, in der normal großen, gut leserlichen Buchschrift auf feinstem Bibeldruckpapier, in den künstlerischen Illustrationen aus der Kölner-Bibel und in dem äußerst günstigen Einführungspreis, der nur möglich wurde dank der Zusammenarbeit mit katholischen Buchgemeinden Oesterreichs und Deutschlands. Das Vorwort stammt von Kardinal Bea.

Bruno Scherer: *Tragik vor dem Kreuz.* Leben und Geisteswelt Reinhold Schneiders. 264 Seiten. Herder Freiburg 1966.

Es besteht bereits eine ziemlich umfangreiche Reinhold-Schneider-Bibliographie. Das vorliegende Buch ist das zweite größere Werk über R. S. Das erste schrieb Hans Urs von Balthasar 1953. Das Buch des Benediktiners P. Bruno Scherer ist nicht nur ein Buch über, sondern zugleich ein Buch aus R. S., läßt doch der Verfasser R. S. immer wieder selbst sprechen. Das ist die Eigenart und der besondere Wert des Buches, daß Leben und Geisteswelt des Dichters aus dessen Selbstzeugnissen eindringlich und glaubhaft vor uns erstehen. Das Buch ist also nicht ein rhetorisches Zerreden von Leben und Geist und Werk R. S.s, sondern ein gewissenhaftes Befragen seines «aus Ehrfurcht und Glauben» gewachsenen Werkes. Dieses Werk ist sein Leben: ein Leben aus dem Leid des Zweifels zur Gnade des Glaubens, in dessen Licht das Kreuz steht. Die Einteilung des Buches in sieben

Kapitel, von denen jedes durchschnittlich zehn Titel aufweist, erleichtert die Lektüre wesentlich. P. Rt.

Hansheinz Reinprecht: *Kinder erziehen ohne Aerger.* 320 Seiten. Schweizer Volks-Buchgemeinde, Luzern 1966.

Dieses Buch sollten, wenn möglich, nicht nur die Erzieher von Beruf, sondern vor allem die Eltern lesen. Gerade sie sollten Zeit haben oder sich Zeit verschaffen, ein solches Buch über die Erziehung ihrer Kinder zu lesen. Keine Angst vor grauer Theorie! Der Verfasser ist nicht ein theoretisierender Jungeselle, sondern ein Vater von zwei Buben, also ein Praktiker der Kindererziehung. Er hat darum auch nicht ein langweiliges pädagogisches Lehrbuch, sondern ein kurzweiliges Buch voller Wirklichkeiten geschrieben. Es hilft den Eltern, ihre Kinder zu erziehen — ohne Aerger. Aber auch für die Erzieher von Beruf ist das Buch eine Quelle von köstlichen Lebensweisheiten. P. Rt.

Ernst Schnydrig: *Komm in das Land, das ich dir zeigen werde.* 163 Seiten und 115 Bildtafeln auf Kunstdruck, davon 39 farbig. Schweizer Volks-Buchgemeinde Luzern.

In früheren Jahrhunderten war eine Wallfahrt ins Heilige Land ein Risiko auf Leben und Tod. Landammann Wolfgang Stockmann brauchte 1606 vier Monate von Sarnen bis Jerusalem; heute kann man die Reise in wenigen Stunden machen. Seit den Zeiten der gallischen Pilgerin Aetheria haben ungezählte Christen des Westens das Land der Verheißung aufgesucht, bis zuletzt Papst Paul VI. vor drei Jahren zu den Ursprüngen des Christentums pilgerte.

Das vorliegende Buch ist nun nicht ein Pilgerbericht wie etwa «Felix Fabris Reise nach Jerusalem», sondern eine außerordentlich schöne Verbindung von biblischer Geschichte — Abraham, Moses, Christus — von Anekdoten aus alten Pilgerfahrten und von Schilderung der Gegenwart des Heiligen Landes. Wir, die wir immer wieder im Gottesdienst die Evangelienberichte hören, sollten ein solches und gerade dieses Buch über das Land der Verheißung — Text und Bilder — lesen, um den Herrn und die Dinge der biblischen Offenbarung mit allen fünf Sinnen unter Abrahams Sternenhimmel zu erleben. Text und Bilder dieses Buches sind eine erlebnisreiche Illustration der Evangelien. P. Rt.

Wilhelm Hünemann: *Prinz Gonzaga.* Ein Lebensbild des hl. Aloysius. 323 Seiten. Rex-Verlag Luzern/München 1965.

Prinzen spielen sonst nur noch in Märchen eine Rolle. Auch Aloysius ist leider eine fremdartige Märchengestalt geworden. Aber nicht er, sondern eine idealisierende Hagiographie und eine süßlich-weiche Kunstrichtung tragen die Hauptschuld daran. Hünemann könnte das Verdienst zukommen, diesen beispiellos großzügigen Menschen der heutigen jungen Generation wieder nahe zu bringen. Zielklarheit und Großherzigkeit, die Aloysius in so hohem Maße auszeichneten, vermögen gerade junge Menschen immer wieder zu ergreifen. Hünemanns biographische Kunst trägt das Ihre dazu bei. P. Rt.



Roman Faber. *Der Vatikan*. Eine Einführung in seine Geschichte und Gegenwart. 143 Seiten, 16 Abbildungen auf Kunstdruck und eine farbige Karte des Vatikanstaates. Schweizer Volks-Buchgemeinde Luzern 1962.

Auf eine jedem verständliche Art wird hier in 49 kurzen Kapiteln Auskunft gegeben über alle Fragen, die der Interessierte und Neugierige zum Thema Vatikan, Vatikanstaat und römische Kurie stellen kann. Wer in einem Verein über dieses Thema einen Vortrag halten möchte, findet hier Gerippe und Gedanken beieinander. Die Kritik an verschiedenen Einrichtungen der römischen Kurie, wie sie am Konzil laut wurde, findet der Leser — gleichsam als Ergänzung — in den Konzils-Publikationen von Mario von Galli. P. Rt.

### *Unsern Abonnenten zur gefälligen Beachtung!*

Mehrere Abonnenten haben den Betrag von Fr. 6.50 auf 7.—, 10.—, ja 20.— aufgerundet. Ihnen allen herzlichen Dank! Wir haben Heft 3 und 4 des letzten Jahrganges umfangreicher und bilderreicher als gewöhnlich gestaltet und darum bedeutende Mehrkosten gehabt.

Wohl aus Versehen hat aber eine größere Anzahl von Abonnenten für 1967 statt Fr. 6.50 nur Fr. 5.— einbezahlt, obwohl wir schon 1965 gezwungen waren, das Abonnement auf Fr. 6.50 zu erhöhen. Wir bitten diese Abonnenten, uns die Differenz von Fr. 1.50 noch nachzuzahlen.

Jene aber, die das Abonnement für 1967 noch nicht bezahlt haben, bitten wir, dies in den nächsten Tagen zu tun. Besten Dank! Sie finden den Einzahlungsschein in Heft 4/1966.

Die Expedition der «Sarnen Kollegi-Chronik»  
Postcheck-Konto 60-6875

*Redaktion:* Dr. P. Rupert Amschwand, Telefon des Kollegiums (041) 85 10 22

*Druck und Versand:* Louis Ehrli & Cie., Buchdruckerei, 6060 Sarnen

*Expeditionsgeschäfte:* Dr. P. Beda Kaufmann, Subprior, Kollegium, 6060 Sarnen  
Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

*Bezugspreis:* Fr. 6.50, Postcheck 60-6875, Kollegi-Chronik, Sarnen. Ausland Fr. 7.—

Kein Besuch in Sarnen  
ohne eine gemütliche Stunde  
im Confiserie-Café

*Rey-Haller*

Heimelige Räume Gute Bedienung

### **Badhotel Limmathof Baden**

für eine wirksame Kur — Düsen-  
strahlbäder — alle Kurmittel im  
Haus selbst.

#### **«Goldener Schlüssel»**

antik möblierte Taverne für gemüt-  
lich Essen.

Telefon (056) 5 60 64  
Sigm. Schmid, Direktor

## Seehotel Bellevue

**Ein Haus der Gastlichkeit**  
Stammlokal der St. Ver

Inhaber:  
Hans Stocker v/o Jockey



*Sursee* BEI LUZERN

### **Hotel Müller Schaffhausen**

Bahnhofplatz

französisches Restaurant

Spezialitäten-Restaurant

**«Zur Trottenstube»**

im ersten Stock

Komfortable Zimmer mit Telefon-  
anschluß. Zusätzlich 2 Hotels-Garni  
in Bahnhofnähe in ruhiger Parklage.

Telefon (053) 5 27 37  
E. Müller, Inhaber